

STUDIO!

#02
JUNI 2023

Das Magazin für Management & Kommunikation der FHWien der WKW

Mit leuchtendem Beispiel voran

Zwei Gründer wollen
Fahrrad-Sicherheit »wieder
sexy machen«.

Augen auf beim Zeitungskauf!

Beim Medienwatchblog
Kobuk helfen Studierende,
Fake News aufzudecken.

»Ich wollte Straßenbahn- schaffnerin werden«

... doch dann führte sie
papierlose Tickets ein:
Wiener-Linien-Geschäftsführerin
Alexandra Reinagl im Interview.

Hand in Hand mit der KI

Digitale Helfer wie ChatGPT
können schon erstaunlich viel.
Wie verändern KI-Tools unser
Lernen und Arbeiten?

Durchbruch oder Hype? Wie tiefgreifend neue KI-Tools unsere Arbeitsweisen ändern, wird sich erst weisen.



Lernen und Arbeiten - Hand in Hand mit der KI?

Digitale Helfer wie ChatGPT machen Fehler, können aber vieles schon erstaunlich gut. Wie verändern KI-Tools unser Lernen und Arbeiten?

Text: Klaus Putzer

»Wichtig scheint mir die Frage: Wozu befähigt uns neue Technologie?«

Sebastian Eschenbach

Wird der 30. November 2022 einmal als technologischer »Kipp-Punkt« in den Geschichtsbüchern stehen? Die an diesem Tag gelaunchte KI-basierte Sprachanwendung ChatGPT hat weltweit für Erstaunen, Begeisterung, auch Skepsis gesorgt. Im Jänner 2023 haben sich bereits 100 Millionen User auf der Seite des Entwicklers OpenAI angemeldet, um ChatGPT zu nutzen. Klar ist: Das lange abstrakt scheinende Konzept »künstliche Intelligenz«, kurz KI, hat sich seitdem als etwas Konkretes ins Bewusstsein von uns allen geschoben. KI-Tools, die große Datenmengen mithilfe von Algorithmen verarbeiten und sich durch maschinelles Lernen so perfektionieren, dass sie am Ende nützliche, »intelligente« Ergebnisse hervorbringen, haben rasant Eingang in unsere Lebensrealität als Lernende, Lehrende, Arbeitende gefunden.

Das wirft Fragen auf: Wie ändern KI-Tools Wissenserwerb und Arbeitsroutinen, Berufsbilder und

Arbeitsmarkt? Wo und wie können wir KI-Tools sinnvoll nutzen, wo liegen die Grenzen des Machbaren und Wünschenswerten?

Falsche Prophezeiungen und neue Fähigkeiten

Dass KI massenhaft Jobs in intellektuell anspruchsvollen Berufen vernichten wird, glaubt Sebastian Eschenbach, Leiter des Department of Digital Economy an der FHWien der WKW, nicht: »Prognosen gehen von unserer aktuellen Tätigkeit mit ▶



Sebastian Eschenbach leitet das Department of Digital Economy an der FHWien der WKW.

aktuell typischen Aktivitäten und dem aktuellen Umfang unserer Jobs aus. Dann fragt man: Was davon wird die neue Technologie ersetzen? Ich glaube, diese Perspektive lässt uns nur einen kleinen Teil der Zukunft sehen. Viel wichtiger scheint mir: Wozu befähigt uns neue Technologie? Was können wir mit neuen Werkzeugen, was wir vorher nicht konnten?»

»Es gibt gar nicht so wenige erfolgreiche Führungskräfte und Studierende, die sich schriftlich nicht gut ausdrücken können. Längere Texte zu formulieren ist für sie eine Qual und das Ergebnis oft nur schwer lesbar«, so Eschenbach. »Wenn KI-basierte Chatbots Menschen die Fähigkeit geben, in ihrem Alltag Gedanken besser lesbar auszudrücken, dann eröffnet das viele neue Anwendungsmöglichkeiten, ohne dass es Stellen professioneller

SchreiberInnen gefährdet.« Ähnliches gelte fürs Programmieren: Nicht-TechnikerInnen könnten mithilfe von »normaler« Sprache Programmcodes generieren, etwa um IT-Systeme an ihre Bedürfnisse anzupassen.

Ohnehin haben sich Prognosen zur Auswirkung von Technologien auf die Arbeitswelt immer wieder als falsch erwiesen, erinnert Eschenbach: »Manuelle Arbeit stirbt aus, hieß es. Und was suchen wir momentan? An jeder Ecke HandwerkerInnen und Servicepersonal für die Gastro.«

Schöne neue KI-Arbeitswelt

Das hieße: Die neue »Intelligenz« technischer Werkzeuge verbessert die Fertigkeiten von »Normalos«, etwa beim Fotografieren, Schreiben, Autofahren oder Übersetzen – die Profis braucht es deswegen immer noch.

Runde Sache: Formulierung und Gestaltungskünste generativer KIs sind oft beeindruckend.



© Gettyimages/Wacomka



© Gettyimages/Matern

Hilda Helyes lehrt am Competence Center for Marketing an der FH Wien der WKW.

Was sich wohl verändern wird, sind Anforderungsprofile an unterschiedliche Berufe. Hilda Helyes, Lektorin an der FH Wien der WKW, meint: »Welche neuen Jobs entstehen werden, ist schwierig zu sagen. Bereits heute gibt es Berufe, die wir uns vor ein paar Jahren noch gar nicht vorstellen konnten.« Ob man an der Hochschule bald »Prompt Designer« studieren wird können oder ob das Anweisen von generativen KIs – neudeutsch »prompten« – auf dem Niveau einer Alltagsroutine bleibt, wird sich zeigen. Fakt ist, dass KI-Anwendungen in der Kommunikationsbranche längst angekommen sind. »Als Journalistin verwende ich ein Programm, das Audiomitschnitte von Interviews transkribiert. Das spart Zeit, und die eigentliche Arbeit beginnt ohnehin erst danach«, berichtet Birgit Schaller, Journalistin und Lektorin an der FH Wien der WKW, aus ihrem Berufsalltag. »ChatGPT habe ich getestet, indem ich das KI-Tool zu einem grob eingegrenzten Thema zehn Überschriften entwickeln ließ – eine durchaus hilfreiche Inspirationsquelle.« Hilda Helyes nennt einen nützlichen Anwendungsfall für Bilder generierende KIs: »Wer ein Symbolbild sucht, muss heute noch mühsam Stock-Datenbanken nach passenden Motiven durchforsten. Von KI-Tools wie DALL-E oder Midjourney kann ich mit den richtigen Inputs individuelles Bildmaterial erstellen lassen, das in keinem anderen Medium auftaucht, weil es einzigartig ist.«

»Menschen kommunizieren mit Menschen, das können KIs – noch – nicht.«

Hilda Helyes

WAS HALTEN ÖSTERREICHERINNEN VON ChatGPT & KI?



Quelle: PwC Österreich (Umfrage unter 1.001 Befragten, Februar 2023)

Laut dem IT-Marktforschungsunternehmen Gartner werden im Jahr 2025 30 Prozent aller Marketingbotschaften gänzlich von KIs stammen, die Bilder und Dialoge eines Hollywood-Blockbusters sollen schon 2030 zu 90 Prozent von KI generiert werden können. Aber, sagt Hilda Helyes: »KI kennt kein persönliches Erleben. »Storytelling« beruht auf eigenen menschlichen Erfahrungen. Sie geben einer Geschichte erst die Farbe. Menschen kommunizieren mit Menschen, das können KIs – noch – nicht.«

Angst vor der Zukunft müsste demnach nur haben, wer die neuen Möglichkeiten nicht zu nutzen weiß.

Bildungseinrichtungen stehen vor der Herausforderung, junge Menschen fit zu machen für eine Arbeitswelt, aus der KI nicht mehr wegzudenken ist.

Lernen, mit KI zu lernen

Fragt man ÖsterreicherInnen, welche Rolle KI-Tools in der Schule spielen sollten, sagt die Mehrheit: gar keine! 64 Prozent aller Befragten einer repräsentativen PwC-Umfrage vom Februar 2023 würden KI-Tools gerne ganz aus Klassenzimmern und Hörsälen verbannen. Eine realitätsferne Vorstellung, so Birgit Schaller: »Seit Dezember letzten Jahres benutzen unsere Studierenden ChatGPT. An der FH müssen wir schnell reagieren und ▶

KI - ODER WIE?

Alle reden davon. Doch nur wenige können auf Nachfrage schlüssig definieren, was eine »künstliche Intelligenz« eigentlich ist. Eine Annäherung.

Eine allgemein anerkannte Begriffsbestimmung für **künstliche Intelligenz (KI)** existiert auch nach über 70 Jahren KI-Forschung nicht. Nach einer sehr einfachen Definition beschreibt KI einen **Bereich, der Informatik und Datensätze kombiniert, um Menschen bei der Lösung von Aufgaben zu unterstützen**. Dabei kommen maschinelles Lernen (Machine Learning) und Deep Learning zum Einsatz. Beide Methoden versuchen mittels neuronaler Computernetzwerke, das Verhalten des menschlichen Gehirns zu simulieren, und ermöglichen es, aus großen Datenmengen zu »lernen«.

Während **Machine Learning** auf vom Menschen vorstrukturierte Daten zugreift, verarbeiten **Deep-Learning**-Algorithmen unstrukturierte Daten wie Texte und Bilder eigenständig und passen sich selbst ständig an, sodass sich ihre Treffsicherheit laufend erhöht.

Schwache KI kann eng definierte Aufgaben so erledigen, wie es ein Mensch tun würde, oft bereits besser. Beispiele sind Sprachassistenten wie Siri, selbstfahrende Autos, generative KIs wie Midjourney oder IBM Watson und Bilderkennungsprogramme.

Starke KI oder Artificial Super Intelligence (ASI) löst Aufgaben eigenständig, lernt selbst, plant für die Zukunft und verfügt über ein Selbstbewusstsein. HAL, der Supercomputer aus Stanley Kubricks Film »2001: A Space Odyssey« wäre ein gutes Beispiel für starke KI, denn bis auf Weiteres bleibt sie reinste Fiktion.



© Retinag/Alamy

Birgit Schaller ist Journalistin und Lektorin an der FH Wien der WKW.



Steffi Bärmann beschäftigt sich wissenschaftlich mit KI-Anwendungen im Bereich HR.

© fealimage/Mattem

»Anschreiben sollte man nicht von ChatGPT verfassen lassen«

Werden schon bald Personalroboter von Chatbots generierte Bewerbungen bearbeiten? Wir sprachen mit HR-Expertin Steffi Bärmann, Lektorin und Forscherin an der FHWien der WKW, über KI im Personalwesen.

Welche Unternehmen verwenden im Bereich Human Resources schon heute KI-Tools?

Steffi Bärmann: Es sind vor allem große, internationale Unternehmen mit großer Datenaffinität, die KI schon lange in ihrer Produktentwicklung einsetzen und sie nun auf den Personalbereich ausweiten, wie etwa Versicherungen, IT-Spezialisten, Player aus der Automobilbranche oder Beratungsunternehmen.

Welche KI-Tools nutzen diese Firmen?

Bärmann: Mit virtuellen Compensation-Assistenten können Unternehmen zum Beispiel ihre eigenen Gehaltsdaten mit einer Benchmark aus dem Markt vergleichen. Die Ergebnisse lassen sich mit Leistungs- und Entwicklungsdaten der MitarbeiterInnen abgleichen, um so zu einer besseren Gehaltsstruktur zu kommen. Beim sogenannten Skill Matching sammelt eine KI auf Online-Jobplattformen Daten zu bestimmten Berufsprofilen. So können Unternehmen einschätzen, welche Kompetenzen ihre Beschäftigten erwerben sollten. Denn vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels

kann auch weniger leistungsfähigen MitarbeiterInnen nicht vorschnell gekündigt werden. Besser wäre, sie intern weiterzubilden. Zum Einsatz kommen daneben z. B. Chatbots, die BewerberInnen individuelles Feedback auf den eingesandten Lebenslauf geben.

Können sich BewerberInnen KI-Tools zunutze machen, etwa beim ungeliebten Anschreiben?

Bärmann: Wenn jemand sein Anschreiben von ChatGPT verfassen lässt, stellt sich die Frage, wie authentisch das rüberkommt. Davon rate ich ab. Ich könnte mir aber vorstellen, dass KI-Tools für Menschen, die eine Bewerbung nicht in ihrer Muttersprache schreiben sollen, hilfreich sind. Man sollte gegenüber potenziellen Arbeitgebern aber schon ein möglichst authentisches Bild von sich zeichnen.

Sehen Sie Risiken von KI in der HR, etwa was den Missbrauch persönlicher Daten betrifft?

Bärmann: Unternehmen haben sich an die Datenschutzgrundverordnung zu halten. Wenn sie KI-Tools für

»KI kann zeigen, welche Kompetenzen Beschäftigte erwerben sollten.«

Steffi Bärmann

HR-Prozesse einführen, werden sie daher neben den TechnikerInnen normalerweise auch Betriebsrat und z. B. Ethikrat einbinden. Es muss auch klar sein, dass die Letztverantwortung für Entscheidungen beim Menschen liegt. Amazon musste etwa den Einsatz eines KI-gestützten Recruiting-Tools einstellen, weil es mehrheitlich Männer als geeignete Kandidaten identifizierte. Der Grund war, dass Amazon das Tool mit eigenen Altdaten fütterte und die menschlichen Personaler bis dahin offenbar eher Männer eingestellt hatten. Künftig ist es wichtig, KI-Programme mit einer Datendiversität zu versorgen und alle Entwicklungsschritte gut zu dokumentieren. ■

»Mit Intelligenz hat künstliche Intelligenz nichts zu tun.«

Stefan Strauß

► KI-Tools in die Lehre integrieren – was in meinem Unterricht im Kleinen schon passiert.«

Hilda Helyes schildert, wie das in der Praxis aussehen kann: »Es ergibt keinen Sinn mehr, in einem Workshop einen Presstext erstellen zu lassen, denn die Studierenden werden die Aufgabe per ChatGPT lösen. Daher lautet die Aufgabenstellung: Lasst den Text einmal von der KI schreiben, schreibt ihn einmal selbst und lasst uns die Resultate vergleichen. So sensibilisieren wir für die Ergebnisqualität. Wer die Kennzeichen eines guten Presse- oder Marketingtextes nicht erkennt, kann nicht beurteilen, ob das Ergebnis einer KI gut ist oder schlecht.«

Die Grundprinzipien eines Fachs bleiben meist dieselben. Im Marketing gelten, so Helyes, die »4 Ps« – Product, Price, Place, Promotion – nach wie vor, nur eben in einem digitalen Kontext. Birgit Schaller: »Unsere Studierenden sollten Algorithmen- und KI-basierte Instrumente, wie SEO-Tools, Chatbots, Spracherkennungs- oder Bildgenerierungsprogramme, zumindest kennen und testen können. Dieser Schritt ist keine kleine Herausforderung.«

Gesundes Misstrauen

Stefan Strauß vom Institut für Technikfolgen-Abschätzung der ÖAW forscht derzeit im vom Arbeiterkammer Digifonds geförderten Projekt CAIL (Critical AI Literacy) zu den Auswirkungen von KI-Systemen auf die Wissensarbeit. Die größte Gefahr von KI sieht er darin, »dass Menschen zu bloßen Daten-Ressourcen für Maschinen verkommen. Im ethischen Sinne käme das einer Verletzung von

Immanuel Kants Selbstzweckformel gleich, wonach der Mensch niemals als bloßes Mittel zum Zweck gebraucht werden soll.«

Aber auch Strauß sieht in KI-Tools eine Chance, Lernen neu zu denken. Sie könnten bei Recherchen genauso unterstützen wie bei der Ideenfindung und Kreativitätsförderung: »Lehrende können KI-generierte Texte für Textanalysen nutzen, um SchülerInnen kritische Medienkompetenz zu vermitteln.« Wichtig sei, KI-Systeme als unterstützende Werkzeuge, aber nicht als Ersatz für menschliche Denkleistung zu begreifen. Denn mit Intelligenz hätten künstliche Intelligenzen – trotz ihres Namens – nichts zu tun. Schon deshalb, weil sie viele Fehler produzieren. »Wer meint, KI wäre eine Art intelligentes Maschinenwesen, das klügere Ergebnisse erzeugt als ein Mensch, sollte KI-Systeme gar nicht verwenden. Ein falscher Einsatz wäre vorprogrammiert«, warnt Strauß. »Kurz gesagt: Es braucht gesundes Misstrauen.« ■

Achtung: Gesundes Misstrauen darf in der Anwendung künstlicher Intelligenz nicht fehlen.



© Valerie Anasahy/BKA

Stefan Strauß forscht an der ÖAW zu den Auswirkungen von KI-Systemen.



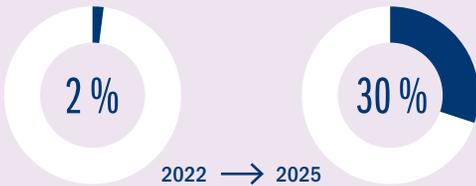
© Gettyimages/Woomia

Was kommt da auf uns zu?

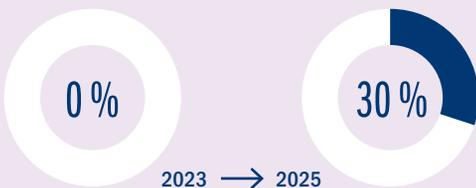
Wo man sich vor künstlicher Intelligenz fürchtet, welche Länder am meisten investieren, was KI künftig für uns erledigt – das zeigen Statistiken, Umfragen und Prognosen.

PROGNOSE: WIE VERÄNDERT KI VERSCHIEDENE BRANCHEN?

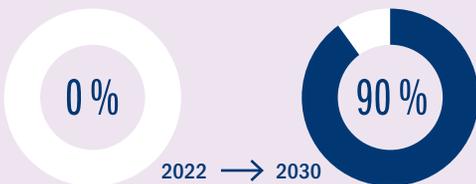
Anteil der mit KI generierten Marketingbotschaften großer Unternehmen:



Anteil der Medikamente und Materialien, die systematisch mit generativen KI-Techniken entdeckt werden:



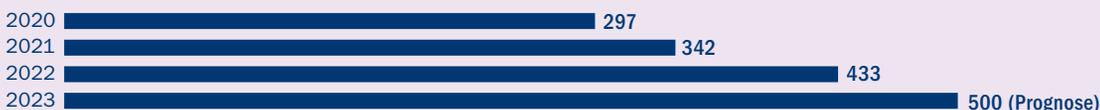
Anteil der Hollywood-Blockbuster-Filme, die sich mit KI generieren lassen – von den Dialogen bis hin zu den Bildern:



Prognosen: Gartner

WIE ENTWICKELT SICH DER WELTWEITE UMSATZ MIT KI?

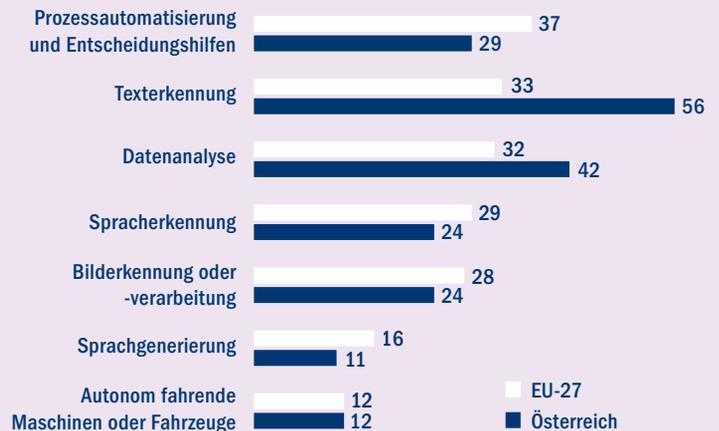
Umsätze von über 650 KI-Anbietern aus den Branchen Software, Hardware und Dienstleistungen (in Milliarden US-Dollar)



Quelle: IDC, Worldbank (nach SPIEGEL)

WELCHE KI-TECHNIKEN NUTZEN UNTERNEHMEN IN ÖSTERREICH UND EU-WEIT?

Einsatz von künstlicher Intelligenz 2021 im EU-Vergleich nach KI-Technologien – in Prozent der Unternehmen mit KI-Nutzung

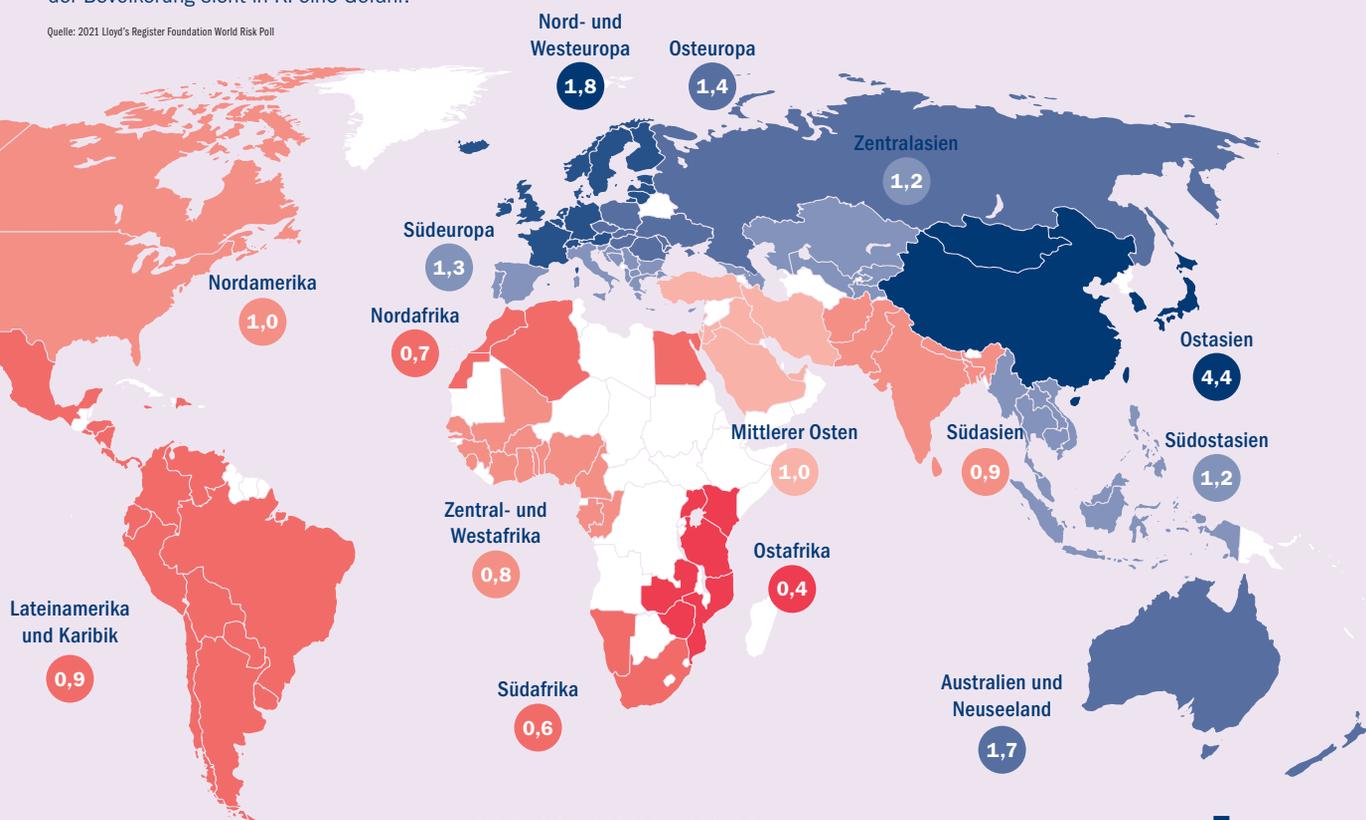
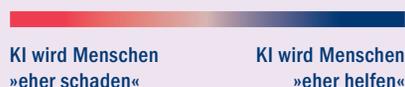


Quelle: Statistik Austria, 2022

WO AUF DER WELT WIRD KI ALS CHANCE, WO ALS GEFAHR GEGEHEN?

Frage: Wird KI Menschen in den nächsten 20 Jahren »eher helfen« oder »eher schaden«? In Ostasien kommen auf eine Person, die KI als schädlich sieht, im Durchschnitt 4,4 Personen, die sie als hilfreich begreifen, in Nord- und Westeuropa sind dies nur mehr 1,8 Personen, in Nordamerika gar nur mehr eine Person, sprich die Hälfte der Bevölkerung sieht in KI eine Gefahr.

Quelle: 2021 Lloyd's Register Foundation World Risk Poll



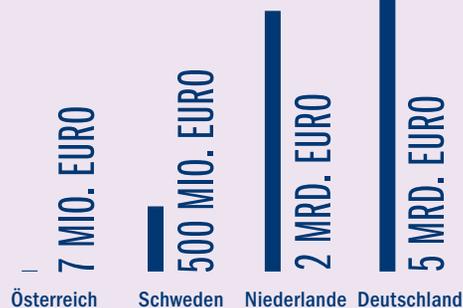
WIE SCHAUT'S AUS MIT KI-START-UPS IN ÖSTERREICH?

In Österreich gibt es mehr als **170 KI-Start-ups**.
 Über **30** davon sind **international tätig**.
55% befinden sich in Wien, **30%** in der Steiermark oder Oberösterreich.
70% sind öffentlich finanziert.
3 der Start-ups wurden von Frauen gegründet.
 Die jährliche Wachstumsrate beträgt **10%**.

Quelle: EnlitaAI, 12/2022

WIE VIEL INVESTIERT ÖSTERREICH IN KI-FORSCHUNG?

So viel (oder wenig) investierten europäische Staaten im Jahr 2021 in Grundlagenforschung zu KI.



Quelle: APA, Brookings (zitiert nach ORF)

WIE FLIESST KI IN DIE GESETZGEBUNG EIN?

Eine Analyse der Gesetzgebung in 127 Ländern zeigt, dass die Zahl der Gesetzesentwürfe, die »künstliche Intelligenz« enthalten, von nur **1 im Jahr 2016** auf **37 im Jahr 2022** gestiegen ist.
 Eine Analyse parlamentarischer Beschlüsse in 81 Ländern zeigt, dass die Erwähnung von KI in globalen Gesetzgebungsverfahren seit 2016 fast um das **6,5-Fache gestiegen** ist.

Quelle: AI Index Report 2023, Stanford University, Seite 260



© Fotomage/Marken
Michael Heritsch,
CEO FHWien der WKW

Intelligente Zukunft

»Viele Dinge zu wissen, bedeutet noch nicht, sie zu verstehen«, formulierte der griechische Philosoph Heraklit im 5. Jahrhundert vor Christus. Seitdem ist viel Wasser den Strom der Geschichte hinuntergeflossen – doch Heraklits feine Unterscheidung ist heute vielleicht noch wichtiger als damals. Sie ahnen es schon: Ich spreche vom Fokusthema dieser STUDIO!-Ausgabe: künstliche Intelligenz. Denn die kann mittlerweile erstaunliche Dinge.

Sie hilft HR-Abteilungen bei der Personalwahl. Sie textet und übersetzt. Sie recherchiert und generiert Videos, Fotos oder Soundfiles, die es so noch nie zuvor gegeben hat – und nützt dabei das gesammelte Wissen des Internets. Doch können künstliche Intelligenzen eine Gesellschaft und ihre Bedürfnisse wirklich verstehen? Sind sie – wie der Name nahelegt – wirklich intelligent, auch im Sinne einer emotionalen Intelligenz? Wie werden Menschen künftig mit KI zusammenarbeiten – und wie können wir als Bildungsinstitution sie bestmöglich darauf vorbereiten? Fragen über Fragen, denen unsere Coverstrecke nachgeht.

Darüber hinaus finden Sie in diesem Magazin wieder eine Reihe von Erfolgsgeschichten: Lesen Sie über das Start-up eines Absolventen, das mit Fahrradreflektoren mittlerweile Millionenumsätze macht (Seite 18), über die Arbeit einer Alumna im Europäischen Parlament (Seite 14) und erfahren Sie mehr über den Job jener Frau, die insgeheim Wien lenkt: Alexandra Reinagl. Wir haben die Geschäftsführerin der Wiener Linien interviewt. In diesem Sinne wünsche ich auch Ihnen und Ihrer Karriere gute Fahrt – und viel Freude mit dieser Ausgabe von STUDIO!

Ihr Michael Heritsch



Studieren
neben dem Job

Topchancen für Ihre Karriere

An der Vienna Management Academy by
FH Wien der WKW finden Sie Weiterbildungs-
angebote auf Hochschulniveau – für alle
Berufstätigen, die mit einem Studium die
nächste Sprosse auf der Karriereleiter
erklimmen möchten.

[vienna-management-academy.at](https://www.vienna-management-academy.at)



**VIENNA
MANAGEMENT
ACADEMY**

by FH Wien der WKW

FROM GOOD TO GREAT!

KI-Revolution gegen die Datenkraken

danube.ai, ein KI-Start-up aus Wien, verspricht maßgeschneiderte Produktempfehlungen, ganz ohne Speicherung persönlicher Daten.

Text: Klaus Putzer



Sabine Walch, 32, ist Geschäftsführerin von danube.ai.

Hat das kleine Wiener Start-up danube.ai den Tech-Giganten aus dem Silicon Valley etwas voraus? CEO Sabine Walch, ehemalige Studentin an der FH Wien der WKW, ist davon überzeugt: »Wir sind als europäische KI-Revolution angetreten, die dem hemmungslosen Datensammeln à la Facebook und Co. den Kampf ansagt.« Gemäß dem Slogan »Fixes choice overload for you«, auf Deutsch etwa: »Hilft dir bei übergroßer Auswahl«, verspricht danube.ai, Usern von Websites oder Apps stets passende Empfehlungen anzuzeigen. Etwa zu einem neuen Handy auf geizhals.at oder einer Stelle als Software-EntwicklerIn auf devjobs.at. Dies sind nur zwei Beispiele, wo die KI von danube.ai bereits im Einsatz ist. Sie arbeitet laut Walch ohne Cookie-Tracking und speichert keine personenbezogenen Daten.

»Ausreißer«-Tracking statt Datensammelei

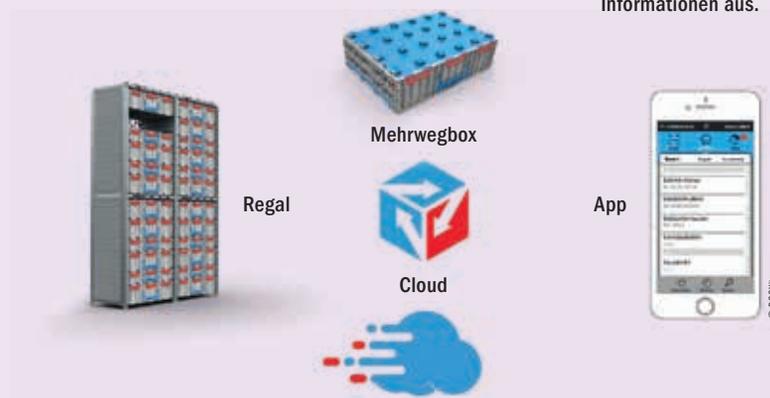
»Wir ordnen KonsumentInnen nicht statistischen Durchschnittsprofilen zu, sondern gehen empathisch auf die Interaktionen auf der Website ein, in Echtzeit. Gängige statistische Tracking-Methoden orientieren sich am Durchschnitt unter Ausklammerung von ›Ausreißern‹, wir dagegen sind ›Ausreißer-Fans‹«, erklärt Sabine Walch, »denn Ausreißer sind der individuell persönlichste Ausdruck, und wir wollen echte Personalisierung.« Die KI hinter danube.ai entwickelten zwei Österreicher innerhalb von zwei Jahren: Philipp Wissgott hat einen

PhD für Physik der TU Wien, Klemens Senn schloss, ebenfalls an der TU, ein Studium der Elektrotechnik ab. Sabine Walch stieß im Oktober 2022 zu danube.ai. Ihre Aufgabe ist es, das wirtschaftliche Wachstum des Start-ups voranzutreiben. Künftige Anwendungen für die EmpfehlungskI sieht Walch auf allen Onlineplattformen, wo die »Qual der Wahl« groß ist, seien es (Food-)Webshops oder journalistische Formate. Aber auch in der Kommunikation und Medien ist danube.ai im Einsatz: »Die Öffnungsrate eines Fachnewsletters, dessen Inhalte wir mittels KI kuratierten, konnten wir um 25 Prozent steigern«, erzählt Walch stolz. ■

»Wir gehen empathisch auf Userinteraktionen ein.«

Sabine Walch

Via Cloud tauschen
Boxen und Regale
Informationen aus.



Smarter Medikamententransport

DigiPharmaLogNet, ein KI-gesteuertes System aus Mehrwegboxen und Regalen, soll die Pharmalogistik effizienter, sozialer und ökologischer machen.

Text: Klaus Putzer

Gerald Schneikart vom Institute for Digital Transformation and Strategy (IDS) der FHWien der WKW leitet das Projekt DigiPharmaLogNet, bei dem ein KI-gesteuertes Mehrwegbehältersystem entwickelt wird: »Unsere Vision ist ein Logistiksystem aus intelligenten Mehrwegboxen und Regalen, das den Transport von Medikamenten schneller, günstiger und sozial nachhaltiger gestaltet.« An die Stelle der bisher genutzten Wegwerfschachteln treten wiederverwendbare Kunststoffbehälter von BOOXit, die an den Absender zurückgehen. »Das wirft Fragen nach dem schnellsten Rücktransportweg auf«, so Schneikart.

KI für ein schlaues Logistiksystem

Genau hier kommt ein KI-basiertes Routingsystem ins Spiel, das derzeit von Fraunhofer Austria entwickelt wird. Es soll den FahrerInnen eine je nach Art der transportierten Medikamente und je nach Destination optimale Route vorschlagen. Via Cloud-Software kommunizieren die Boxen zudem mit den Regalen der Pharma-

logistiker. »Wir arbeiten an einer Infrastruktur, die mit der Box kompatibel ist und eine eigene Intelligenz besitzt«, erklärt Schneikart. So hat das Start-up BOOXit bereits Patente angemeldet für eine Robotik, die die Boxen automatisch befüllt, und für die Boxen selbst. Denn auch die stecken voller »Intelligenz«. Sensoren erfassen laufend Standort und Innentemperatur, in Zukunft bei Bedarf auch Feuchtigkeit oder Erschütterungen. Die Industrie-Softwarekomponenten dafür liefert das Internet-of-Things-Start-up Compunity. Das Wiener



© FHWien der WKW

»Unsere Vision ist ein intelligentes Logistiksystem.«

Gerald Schneikart

Start-up Temprify steuert neuartige Kühlakkus bei, um das bislang gängige, wenig ökologische Trockeneis zu ersetzen. Lassmann Pharma Logistics und Richter Pharma erproben als Erstanwender, welchen Anforderungen eine intelligente Transportbox in der Praxis genügen muss.

Weniger herumschichten, weniger Stress

Im Ergebnis soll das System den Schwund oder das Ablauf von Medikamenten verhindern, Zeit und Kosten sparen, durch kürzere Wege und weniger Verpackungsmaterial den ökologischen Fußabdruck verkleinern und schließlich auch die FahrerInnen entlasten: weniger herumschichten bedeutet weniger Stress. An der FHWien der WKW entwickelt Gerald Schneikart erste einfache Geschäftsmodelle für DigiPharmaLogNet. Vor allem aber bringt er die Stakeholder miteinander ins Gespräch. Der Kommunikationsaufwand ist groß, so Schneikart: »Wer ein altes System durch ein neues ersetzen will, braucht zuallererst die Akzeptanz aller involvierten Parteien.« ■

„Wir legen pro Tag viele Kilometer zurück, allein im Parlamentsgebäude selbst, weil es einfach riesig ist“, sagt Magda Stumvoll.

»Ich hatte schon immer einen starken Gerechtigkeitssinn«

Als politische Referentin einer EU-Parlamentarierin befasst sich Magda Stumvoll mit Berichten, Gesetzesentwürfen und Resolutionen – ein besonderes Anliegen sind ihr dabei die Rechte von Frauen.

Text: Maya McKechney

Zum Interview mit STUDIO! ist Magda Stumvoll persönlich in Wien – eine Seltenheit, denn zuletzt war sie drei Monate am Stück in Frankreich und Belgien. Sie pendelt zwischen Brüssel und Straßburg, wo sie als akkreditierte politische Referentin die Abgeordnete und Vizepräsidentin des Europaparlaments, Evelyn Regner (SPÖ), unterstützt. Aber was genau macht eigentlich eine »politische Referentin«?

»Ich betreue für Evelyn Regner den Ausschuss für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter, den »FEMM-Ausschuss«, sowie den Ausschuss für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten, den »EMPL-Ausschuss«, erklärt die 31-Jährige. In der Praxis heißt das, dass sie Unterlagen aufbereitet, Daten recherchiert, Gesetzesvorschläge analysiert, aber auch VertreterInnen von Interessengruppen trifft. »Alle Gesetzestexte, Resolutionen und Berichte, die im

Parlament durch die zwei Ausschüsse gehen, landen früher oder später auf meinem Tisch.«

Lange Wege zum Ziel

Als akkreditierte Referentin, deren Zutrittskarte die Türen im Europäischen Parlament, aber auch im Rat und in der Kommission öffnet, begleitet Magda Stumvoll ihre Chefin zu vielen Sitzungen. Dabei sind die Wege im EU-Parlament oft länger, als man glaubt. Sowohl im wörtlichen Sinn, wenn Stumvoll und ihre KollegInnen in Brüssel oder Straßburg zwischen dem Plenarsaal, Ausschussälen, Büros und Fraktionssälen täglich mehrere Kilometer zurücklegen, als auch im übertragenen Sinn: »Kürzlich hat meine Chefin nach zehn Jahren Blockade durch verschiedene Länder einen Meilenstein erreicht: Die »Frauen-in-Führungspositionen-Richtlinie« war endlich fertig verhandelt! Das war schon ein Moment, an

dem wir uns gedacht haben: Wow, jetzt ändert sich wirklich etwas. Es geht darin um die Festschreibung einer Frauenquote von 40 Prozent in allen Aufsichtsräten beziehungsweise von 33 Prozent in Aufsichtsrat und Vorstand gemeinsam in börsennotierten Unternehmen innerhalb der EU. Aus meiner Sicht ist es zwar traurig, dass wir dafür ein Gesetz brauchen – Frauen in Führungspositionen sollten selbstverständlich sein – doch wir hoffen, dass diese Richtlinie einen Mentalitätswechsel einläutet, der das Gesetz irgendwann überflüssig macht.« Ab dem 30. Juni 2026 müssen EU-Länder nun die von Evelyn Regner maßgeblich mitverhandelte Richtlinie erfüllen. Für viele Fortschritte brauche man einen derart langen Atem, sagt Magda Stumvoll, doch das Durchhalten lohne sich.

Austausch statt Politikverdrossenheit

Für Politik sensibilisiert wurde die junge Frau während des Studiums der Politikwissenschaften, Romanistik und Europastudien, das sie durch ein Bachelorstudium Tourismusmanagement an der FHWien der WKW ergänzte. »Ich hatte schon immer einen starken Gerechtigkeitssinn – und »mehr EU« habe ich als etwas Positives empfunden. Mit dem Brexit kam ein Wendepunkt, wo ich gemerkt habe: In Europa bewegt sich nicht alles Richtung Integration. Ich habe gespürt: Ich will mich engagieren, will meine Stimme erheben, mich mit Menschen austauschen – und das nicht nur auf zivilgesellschaftlicher Ebene.«

Dieses Engagement lebt sie in Straßburg und Brüssel intensiv aus: »Eine typische Arbeitswoche hat bei



Magda Stumvoll studierte Europastudien, Romanistik und Politikwissenschaften in Wien, Regensburg und Clermont-Ferrand. An der FHWien der WKW absolvierte sie, um eine betriebswirtschaftliche Grundlage zu haben, den Bachelor-Studiengang »Tourismus-Management«. Sie war 2018 bis 2019 Präsidentin des Thinktanks für Europa- und Außenpolitik »Ponto« und von 2017 bis 2021 Projektkoordinatorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichisch-Französischen Zentrum für die Annäherung in Europa. Seit 2021 arbeitet sie für die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Evelyn Regner (SPÖ).

»Nach dem Brexit habe ich gespürt: Ich will mich engagieren, will meine Stimme erheben, mich mit Menschen austauschen – und das nicht nur auf zivilgesellschaftlicher Ebene.«

Magda Stumvoll

Dieser Austausch ist unserem Team in Anbetracht der allgemeinen Politikverdrossenheit besonders wichtig.« Viel Zeit für Privatleben bleibt da nicht. Wenn Magda Stumvoll aber ausgeht, dann gerne auch mit belgischen Freundinnen und Freunden. »Weil ich nicht ausschließlich in der EU-Bubble leben will. Obwohl ich diese Internationalität sehr bereichernd finde, will ich auch ein bisschen normales Leben in Brüssel genießen und nicht beim Feierabendbier wieder über den neuen Gesetzesvorschlag reden«, sagt sie und lacht.

der Holocaust-Überlebenden Margot Friedländer am Holocaust Memorial Day 2022. »Gerade in Zeiten, in denen Rassismus wieder zunimmt, eine der letzten Zeitzuginnen zu hören, hat mich tief berührt«, sagt sie. Solche Momente geben ihr Kraft für lange Arbeitstage: »Wir dürfen nie rechten Ressentiments das Spielfeld überlassen. Wir dürfen nicht aufgeben – es gibt so viel zu tun.« ■

Geschichte wird gemacht

Dann wird sie wieder ernst und erzählt noch von jenen Augenblicken im EU-Parlament, in denen sie das Gefühl hatte: Jetzt wird Geschichte geschrieben. Einer war der bewegende Appell Wolodymyr Selenskyjs kurz nach Russlands Einmarsch in die Ukraine. Ebenfalls nie vergessen wird sie die emotionale Ansprache

uns mehr als 40 Stunden. Auch weil viel Ehrgeiz da ist, sich immer noch tiefer in eine Materie einzulesen«, erklärt Stumvoll. »Viele Stunden verbringe ich auch mit Menschen, die die zukünftigen Gesetze betreffen. Ich höre mir ihre Sorgen und Belange an und überlege mit ihnen mögliche Lösungen. Oft sind sie in NGOs oder Interessengruppen organisiert.

LINKS

- EU-Parlament FEMM-Ausschuss: www.europarl.europa.eu/committees/de/femm
- EU-Parlament EMPL-Ausschuss: www.europarl.europa.eu/committees/de/empl
- Ansprache Margot Friedländer, Holocaust-Überlebende: multimedia.europarl.europa.eu/de/video/v_I217046

Jacob Sauer verbringt im Rahmen des Bachelor-Studiums Marketing & Sales das 4. Semester in Calgary.

POST AUS ...



© privat

FHWien der WKW als »Beliebter Arbeitgeber« ausgezeichnet

Das IMWF hat bereits das vierte Jahr in Folge die Studie »Beliebte Arbeitgeber« durchgeführt und in Kooperation mit dem KURIER jene Unternehmen und Organisationen ausgezeichnet, welche eine besonders gute Reputation als Arbeitgeber genießen. Dazu wurden unter anderem in Fachmedien, Blogs und Social Media Aussagen zu den 2.800 größten Unternehmen Österreichs gesichtet und analysiert. Die FHWien der WKW überzeugte und trägt nun das Gütesiegel »Beliebter Arbeitgeber 2023«. ■



© FHWien der WKW

Carmen Hebauer, Leiterin der Personal- und Rechtsabteilung der FHWien der WKW, ist stolz auf die Zertifizierung.

... Kanada

»Wer sich nach richtigem amerikanischen College-Feeling sehnt, ist an der Mount Royal University in Calgary genau richtig. Von Uni-Klubs, Sportteams und Studentenwohnheim bis hin zum riesigen Campus ist alles dabei, was man sonst nur aus Filmen kennt. Vielen Dank für diese tolle Möglichkeit für ein Auslandssemester, in dem ich bereits viele neue Erfahrungen sammeln konnte, die mich bestimmt mein gesamtes Leben prägen werden!«

Michael Heritsch erneut Krisenmanager des Jahres



© teemag/matern

Bei der vom Wirtschafts-Onlineportal Leadersnet organisierten Wahl der besten »Krisenmanager:innen 2022« setzte sich Michael Heritsch, der CEO der FHWien der WKW, zum zweiten Mal in Folge in der Kategorie Bildung durch. »Auch diesmal gebührt die Ehre dem gesamten Team unserer Fachhoch-

schule – denn Krisenmanagement ist immer eine Teamleistung«, kommentierte Heritsch die Auszeichnung. Das Jahr 2022 hatte mit dem Ukraine-Krieg und stark steigenden Energiepreisen neben der ausklingenden Pandemie neue Herausforderungen im Krisenmanagement gebracht. ■



Katrin Miglar und Silke Schwaiger präsentieren den Podcast »Aus der Schreibpraxis«.

Ein Podcast, der beim Schreiben hilft

Schon gehört? Das Schreibzentrum der FHWien der WKW hat im Zuge des Aufbaus eines Online Writing Labs auch einen eigenen Podcast gestartet. Unter dem Titel »Aus der Schreibpraxis« soll es im Podcast um das individuelle Schreiben von Studierenden, Lehrenden und Forschenden an der FHWien der WKW gehen: Was motiviert sie zum Schreiben? Welche

Erfahrungen haben sie beim Verfassen von wissenschaftlichen Texten gemacht? Welche Tipps und Erfahrungen können sie aus ihrer eigenen Schreibpraxis weitergeben? Die ersten Folgen der Podcast-Reihe gibt es unter www.fh-wien.ac.at/fachhochschule/campus-leben/teaching-and-learning-center/schreibzentrum/online-writing-lab/#podcasts

Franziska Tschinderle mit Südosteuropa-Preis ausgezeichnet

Die Alumna des Bachelor-Studiums Journalismus & Medienmanagement an der FHWien der WKW berichtet als Auslandskorrespondentin für Medien wie Profil, Die Zeit, Le Monde Diplomatique und Ö1 aus dem Kosovo, Serbien, Albanien und anderen Ländern dieser Region. Für ihre Reportagen wurde sie nun von der Südosteuropa-Gesellschaft mit dem Journalistenpreis für die deutschsprachige Berichterstattung aus und über Südosteuropa ausgezeichnet. Die Südosteuropa-Gesellschaft ist eine vom deutschen Auswärtigen Amt finanzierte Organisation zur Förderung wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zu den Staaten Südosteuropas. Wir gratulieren! ■



Manuel Sarrazin, Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft, überreicht Franziska Tschinderle die Auszeichnung.

TICKER

Journalismus Nachwuchspreis

Zum fünften Mal verleiht die FHWien der WKW 2023 die Auszeichnung für JournalistInnen in Ausbildung. Die GewinnerInnen in den Kategorien Radio & Audio, TV & Video, Text, Multimedia und des Sonderpreises »Beste Abschlussarbeit« werden am 25. September im Audimax der FH prämiert.

25. September 2023, 18.00–19.30 Uhr

Details und Anmeldung: www.fh-wien.ac.at/veranstaltungen/preisverleihung-des-journalismus-nachwuchspreis-2023/

EuroCHRIE Konferenz 2023

Die EuroCHRIE ist die größte internationale Assoziation von Hotel- und Tourismus-Ausbildungsstätten – und ihre jährliche Konferenz findet heuer am Campus der FHWien der WKW statt: Der Studienbereich Tourism & Hospitality Management richtet die viertägige Veranstaltung aus, die unter anderem einen PhD-Workshop, professionelle Weiterbildungsseminare sowie ein ausgiebiges Rahmenprogramm umfasst. Rund 200 Teilnehmende werden erwartet.

3.–6. Oktober 2023

Details und Anmeldung: eurochrie.org/2023

Die Reflektoren der Marke WeFlex sind StVO-konform.



Mit leuchtendem Beispiel voran

Selten hat der Rubriktitel »Vision« so gut gepasst wie bei diesem Projekt: Philipp Orel und Philip Wohlmuth feiern Erfolge mit »WeFlex«, ihrem Online-Shop für Fahrradreflektoren.

Text: Maya McKechney

Ein schlankes Rennrad oder minimalistisch gestyltes Fixie mit dicken, orangen Katzenaugen zwischen den Speichen? Geht gar nicht. Das finden zumindest Philipp Orel und Philip Wohlmuth, die Gründer des Start-ups »WeFlex«: »In der ersten Coronawelle ist uns aufgefallen, dass nicht nur wir, sondern auch unsere Freunde viel mehr Rad gefahren sind. Viele haben sich teure Räder gekauft und als Erstes verschiedene sicherheitsrelevante Produkte ammontiert, weil die nicht gut aus-

gesehen haben«, erinnert sich Philip Wohlmuth an das Jahr 2020. Damals kam ihm und seinem Geschäftspartner die Idee, Produkte anzubieten, die den Vorschriften der Straßenverkehrsordnung (StVO) entsprechen und trotzdem cool aussehen sollten. »Unsere Flex Clips nimmt man am Tag kaum wahr, dafür sind sie in der Nacht gut sichtbar.«

Lichtspiele am Fahrrad

Flex Clips? Das sind stäbchenförmige Reflektoren, die man an die Fahrrad-

speichen klickt. Hier schmiegen sie sich an, matt silbergrau wie die Speichen selbst, und sind bei Tageslicht kaum zu sehen. Bei Nacht dagegen strahlen sie und zaubern, je nachdem, wie man sie steckt, mit der Drehbewegung verschiedene Lichtmuster in die Nacht. Filmt man diese nachts mit starker Beleuchtung, ergibt sich das, was die Gründer den »Wow-Effekt« nennen. Entsprechend viral gingen die Filmclips mit den Bike Clips in Social Media. Das Produkt machte schnell die Runde, ein wesentlicher

»Wir wollen Sicherheit wieder sexy machen.«

Philip Wohlmuth und Philipp Orel



»Wir versuchen, auch auf Social-Media-Plattformen so authentisch wie möglich zu agieren. Personal Branding ist bei uns keine bewusste Strategie – es ergibt sich eigentlich von ganz allein.« (Philip Wohlmuth & Philipp Orel)

Schritt auf dem Marketingfeldzug von WeFlex war gelungen. Und Marketing ist schließlich das angestammte Metier von Wohlmuth, der an der FH Wiener Neustadt (Produktmarketing und Projektmanagement) und Orel, der an der FHWien der WKW (Marketing & Sales) seinen Bachelor gemacht hat.

Sicherheit soll sexy sein

Als Orel und Wohlmuth ihre Marke gründeten, waren die stäbchenförmigen Speichenreflektoren übrigens schon gut 20 Jahre auf dem Markt. Doch ihr Hipness-Potenzial hatte anscheinend noch keiner bemerkt. »Man kennt das Problem aus dem Skatepark. Die Skater mit Ellenbogen- und Knieschützern werden selten als coole Typen wahrgenommen. Das wollten wir ändern: Wir wollten Sicherheit wieder sexy machen!« Und so lancierten die beiden Marketing-spezialisten die Leuchtmittel in jenen Kanälen, die ihre Zielgruppe nutzt: Instagram, Facebook und TikTok. Dabei stellten sie sich eine eher jüngere Käuferschicht vor, die Wert auf Stil am Fahrrad legt.

»Eigentlich haben wir an die typischen Berliner Hipster gedacht:

jüngere Leute, bei denen der Sicherheitsgedanke noch nicht so angekommen ist. Doch als der Verkauf bereits gut lief, haben uns Marktstatistiken und eine Umfrage gezeigt, dass gut zwei Drittel der KäuferInnen weiblich und um die vierzig sind.« Die Unternehmensgründer hatten mit ihrem Social-Media-Marketing – nolens volens – auch gleich Eltern erreicht, die die Fahrzeuge ihrer Kinder verkehrssicher machen wollten.

Leuchtende Produktpalette

Mittlerweile hat WeFlex seine Produktpalette erweitert und bietet neben Speichenreflektoren für Fahrräder auch reflektierende Hauben, Handschuhe oder Handyhalterungen an. Diese Produkte richten sich nicht nur an RadfahrerInnen, sondern an alle, die sich im Dunkeln draußen bewegen, egal, ob sie abends joggen, sich spontan einen E-Scooter ausleihen oder noch eine Runde mit dem Hund drehen.

Natürlich ist Sichtbarkeit nicht nur in Großstädten ein Thema, sondern auch in kleineren Ortschaften am Land. Das Start-up der PP-Brothers, wie sich Orel und Wohlmuth wegen der Vornamens-Gleichheit auch nennen, hat seinen Unternehmenssitz bewusst nicht in Wien, sondern in St. Pölten, Wohlmuths Geburtsstadt. »Schon klar«, sagt er: »Die Start-up-Landschaft befindet sich größtenteils in Wien. Wir sind aber nicht ein x-beliebiges Start-up, wir sind ein reines E-Commerce-Unternehmen, können ortsunabhängig arbeiten und haben von beiden Bundesländern, Wien und Niederösterreich, das Beste.« Orel, der aus Wien mit dem Zug in die niederösterreichische Landeshauptstadt pendelt, ergänzt, wie wohltuend er das Grün vor dem Fenster findet. Hier könne er sich besser konzentrieren. Wenn es doch mal nicht virtuelle Termine in der Bundeshauptstadt gebe, habe man dort einen Arbeitsplatz in einem Co-Working-Space.

Virtuell ist besser

Ob die beiden eigentlich auch einen »echten« Shop zum Betreten, Sichumschauen, Anfassen geplant haben? Aktuell nicht, vielleicht irgendwann in der Zukunft, antworten sie unisono. Denn vieles erledige sich im Internet automatisiert. So gelang es den beiden Gründern, ihren Betrieb so effizient zu organisieren, dass sie bis heute auch die einzigen Angestellten ihrer Firma sind. Und das bei einem mittlerweile siebenstelligen Jahresumsatz. ■

Die Reflektoren bestehen aus Folie, die mit winzigen reflektierenden Glasperlen beschichtet ist. Untertags schlicht, zeigen sie erst in der Nacht, was sie können.



Wenn die Räder sich drehen, lassen die reflektierenden Clips Licht-Muster entstehen.

Augen auf beim Zeitungskauf!

Nicht alles, was gedruckt zu lesen, im Radio zu hören oder im Internet zu sehen ist, hält einem harten Faktencheck stand. Wie man den durchführt, lernen Studierende der FHWien der WKW bei der Mitarbeit am Medienwatchblog Kobuk.

Text: Doris Neubauer

Yilmaz Gülüm, Politikredakteur beim ORF-Report und Lektor an der FHWien der WKW, leitet das Projekt Kobuk seit 2019 alleinverantwortlich.



36.900 Views für einen Twitter-Beitrag! Die bekommt ein Jungjournalist wie Fabian Beer nicht alle Tage. »Sogar ein Retweet von Armin Wolf war dabei«, freut sich der 24-Jährige. Die Resonanz kam nicht ganz unerwartet, handelte es sich doch um ein brisantes Thema: Im Rahmen der Lehrveranstaltung »Atelier Kobuk« an der FHWien der WKW hatte der Student des Master-Studiengangs Journalismus & Neue Medien festgestellt, dass oe24 tendenziell negativ über Umweltministerin Leonore Gewessler berichtet. Zwischen 1. Juni 2022 und 17. Januar 2023 hatte Beer dafür 319 Artikel auf oe24.at gelesen. »Das Ergebnis spricht für sich«, schreibt er in seinem Beitrag auf dem Medienwatchblog. In 88 Prozent der Artikel werde negativ über die Grünen-Politikerin berichtet. In der Printausgabe komme Gewessler in über 60 Prozent der Texte nicht gut weg. Zudem äußert Beer einen Verdacht, woran das liegen könne: Mit nur knapp 4 Prozent des Inseratenbudgets hatte das Klimaministerium »in Relation am wenigsten Geld an die Fellner-Medien überwiesen«, heißt es in dem Bericht.

Unparteiischer Blick

Strukturelle Probleme wie diese, aber auch Fehler und Falschmeldungen in Massenmedien aufzudecken, ist die Kernaufgabe von Kobuk. 2010 hatte der Technologie-Unternehmer und Blogger Helge Fahrnberger das Projekt gestartet und nach einer Kunstfigur des Kabarettisten Helmut Qualtinger benannt. Ursprünglich handelte es sich um eine Lehrveranstaltung am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. »Anfangs hat es gut funktioniert, doch dann sind die Anforderungen an die Artikel gestiegen. Wir wollten nicht den 25. Beitrag darüber bringen, dass ein Täterbild nicht verpixelt ist, sondern die Kriminalberichterstattung eines Mediums langfristig beobachten. Das ging sich

© Yilmaz Gülüm



© Matthias Jaedi

Fabian Beer schaut nach seinem Besuch der Lehrveranstaltung »Atelier Kobuk« im Wintersemester 2022 noch kritischer auf journalistische Texte. Auch auf seine eigenen.

im Setting der Universität Wien nicht aus«, erklärt ORF-Politikjournalist Yilmaz Gülüm, der 2012 zu Kobuk stieß. Der Master Journalismus & Neue Medien an der FH Wien der WKW schien besser geeignet.

Seit 2018 ist die Lehrveranstaltung Teil des Curriculums. Welche Medien und Themen darin unter die Lupe genommen werden, bleibt den Studierenden selbst überlassen. »Ich stecke nur den Rahmen ab«, sagt der mehrfach ausgezeichnete ORF-Journalist. So müsse es sich um Themen handeln, die für das österreichische Publikum interessant seien. »Dabei bleiben wir jedoch ideologisch neutral und unparteiisch«, betont er. »Sollte der STANDARD Herrn Kickl unfair behandeln, ist das genauso zu thematisieren, wie wenn es sich um Frau Gewessler auf oe24.at handelt. Uns geht es um die journalistische Sorgfaltspflicht.« Deshalb unterwirft Kobuk Qualitätsmedien dem gleichen Faktencheck wie den Boulevard.

»Faktenchecken ist aufwendig«

Während ihrer Recherchen legen sich die Studierenden das notwendige Faktencheck-Rüstzeug für die Zukunft zurecht: Wie erkenne ich, ob ein veröffentlichtes Foto wirklich an dem Ort geschossen wurde, den die Bildunterschrift angibt? Wie führe ich

eine Google-Suche intelligent durch? Fabian Beer ist seit seiner Kursteilnahme jedenfalls sensibilisiert – auch beim Verfassen eigener Texte. »Ich schüttle nicht mehr so leichtfertig Superlative aus dem Ärmel«, nennt er ein Beispiel aus dem Sportjournalismus. Und noch eine Einsicht hat er mitgenommen: »Faktenchecken ist aufwendig. Das tut sich der normale Zeitungsleser nicht an.«

Da sich hierzulande Medien untereinander nicht kontrollieren, brauche es den unabhängigen Watchblog, ist Yilmaz Gülüm von der Relevanz des Projekts überzeugt. Bis zu 20 Wochenstunden investiert der Lektor der FH Wien der WKW zusätzlich zur Lehrveranstaltung ehrenamtlich in den Blog, pflegt die Social-Media-

»Ich schüttle nicht mehr so leichtfertig Superlative aus dem Ärmel.«

Fabian Beer

Accounts, antwortet auf Hinweise und schreibt den einen oder anderen Aufdecker-Artikel selbst. Der Rest kommt von Studierenden. »Dass jedes Semester Neue einsteigen, gewährleistet eine gewisse Kontinuität. Viele andere Blogprojekte sind von der Bildfläche verschwunden, weil die Leute ehrenamtlich arbeiten und die Motivation nach ein paar Jahren nachlässt.« Um das Projekt auf noch solidere Beine zu stellen, bittet Gülüm seit März 2023 um finanzielle Unterstützung zwischen 3 und 35 Euro pro Monat. Mit diesen Einnahmen hofft er, künftig AbsolventInnen der Lehrveranstaltung für zusätzliche Artikel fair entlohnen zu können. Auch TikTok-Kurzvideos sind in Planung, um die Medienkompetenz der unter 20-Jährigen zu stärken und im Idealfall, so Gülüm, eine »neue Generation mit geschärftem Blick« heranzuziehen. ■

Hier lesen Sie mehr: www.kobuk.at



© Yilmaz Gülüm

Fünf Studierende und Kobuk-JournalistInnen aus dem Wintersemester 2022 (v.l.: Fabian Beer, Nikolaus Fink, Tobias Kachelmeier, Elisabeth Kröpfl und Thomas Pichler)

Richard Bauer studierte von 1997 bis 2001 Tourismus-Management an der FHWien der WKW. Danach arbeitete er vier Jahre in einer Tourismusberatung und verantwortete im Management der Österreich Werbung Kooperationen, Events und den gesamten Vertrieb. Nach 14 Jahren in diesem Job hatte er den Wunsch, selbst Projekte zu entwickeln, und machte sich mit der »Tourismusberatung Richard Bauer« selbstständig.
www.richardbauer.at



© Weinrum Fotografie

... ein Tourismusberater?

Richard Bauer berät Tourismus- und Kulturbetriebe und ist gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Hotellerie und Tourismusorganisationen: langer Titel, spannender Job. Wie sein Arbeitsalltag aussieht, erzählt er hier.

Text: Richard Bauer und Maya McKechney



Während meines Studiums des Tourismus-Managements war mir bereits klar: Ich möchte einmal einen Job machen, in dem kein Tag so ist wie der andere. Abwechslung war mir das Allerwichtigste. Und die habe ich. Nehmen wir die aktuelle Woche, in der sich bei mir drei laufende Projekte überlappen. Zum einen entwickle ich gerade eine Employer-Branding-Strategie für eine Region in Tirol gemeinsam mit den dort ansässigen Betrieben. Bei diesem Projekt geht es darum, mit einem Team vor Ort die Markenstrategie zu verfeinern. Das zweite Projekt ist ein Hotel in Wien, das seine Marketingstrategie 2024 komplett neu ausrichten will. Und das dritte ein Vortrag über Zukunftstrends im Tourismus. Dazu habe ich eine Roadmap entworfen und auf einer Konferenz präsentiert.

In meinem Job kooperiere ich mit vielen verschiedenen Berufsgruppen: Markt- und Zukunftsforschern, Immobilienspezialisten, Architekten,

Rechtsanwälten für Gutachten, Marken- oder Personalentwicklern. Meine Arbeit ist großteils Wissensarbeit. Es ist aber auch sehr wichtig, dass ich im Hintergrund auf verlässliche NetzwerkpartnerInnen zurückgreifen kann – und hier sind mir die Kontakte, die ich während Studium und Anstellung knüpfen konnte, sehr nützlich.

Ich reise viel und erweitere dabei mein Wissen über aktuelle Trends. Vorige Woche war ich in Deutschland und habe mir den Einsatz von Robotern in der Hotellerie angeschaut. Ich war ganz begeistert – fantastisch! Schließlich wird im Tourismus bis 2040 überall Personal fehlen, noch stärker als jetzt. In dem Betrieb, den ich besucht habe, waren 40 Roboter in den Serviceprozess eingebunden, sie haben serviert und beim Abräumen geholfen. Mich hat dabei interessiert: Wie kann man mit solchen Hilfsmitteln eine höhere Qualität der Dienstleistung erreichen?

Meine konkrete Arbeitsweise kann man sich vorstellen wie die eines Architekten:

Im Büro findet die Recherche statt, doch die konkrete Lösung lässt sich nur vor Ort finden. Durchschnittlich bin ich an drei von fünf Arbeitstagen unterwegs und den Rest der Zeit im Büro. Übrigens reise ich, wenn es irgend möglich ist, nicht mit Auto oder Flugzeug, sondern mit der Bahn: Schließlich will ich Zukunfts- und Nachhaltigkeitstrends auch glaubwürdig vertreten!« ■

DIESE SKILLS BRAUCHT MAN

- › Offenheit für Neues
- › Analytische Fähigkeiten
- › Freude an der Wissensaufbereitung
- › Talent zum Netzwerken



© Selena Fischer Flores



© Günther Reiterlechner

Eintauchen in die Welten von Emirates und Salesianer Miettex

Willkommen in Wien!

Studierende aus aller Welt, die an der FHWien der WKW ein Auslandssemester absolvieren, sollen sich vom ersten Tag an wohlfühlen. Deshalb organisiert das Center for International Education & Mobility der FH gemeinsam mit dem Erasmus Student Network immer ein attraktives Kennenlern-Programm für die Neuankömmlinge. Zum Start des aktuellen Sommersemesters gab es zum Beispiel Museumsbesuche und gemeinsames Eislaufen. ■



© ESN FHWien der WKW

Die Gast-Studierenden des Sommersemesters auf Entdeckungstour

Hinaus in die Praxis!

Exkursionen in die Welt der Wirtschaft sind ein wichtiger Bestandteil der Studien an der FHWien der WKW. So wurden die Studierenden der Vertiefung »Management touristischer Verkehrsträger« des Bachelor-Studiengangs Tourismus-Management kürzlich für ein paar Stunden Teil der Emirates-Crew und erlebten einen Tag

mit der Fluggesellschaft am Flughafen Wien. Für ihre KollegInnen in der Vertiefung »Hotelmanagement« ging es zu Salesianer Miettex. Sie gingen dort der Frage nach, welchen Weg gebrauchte Wäsche aus der Gastronomie nimmt, bevor sie frisch gereinigt wieder am Restauranttisch und im Hotelzimmer landet. ■

3. Platz beim Mise en Place Cup

»Mise en place« bezeichnet in der Gastronomie eigentlich die Vorbereitung des Arbeitsplatzes, zum Beispiel das Vorbereiten der Zutaten in der Küche. Beim 15. European Mise en Place Cup in Maastricht ging es aber um etwas ganz anderes: Hier mussten die TeilnehmerInnen aus 16 Ländern Lösungsansätze für verschiedene Herausforderungen der Hotel- und Tourismusbranche erarbeiten und einer Jury präsentieren. Das Team der FHWien der WKW mit Coach Andrew Pullen schlug sich dabei ausgezeichnet: Bianca Fellner, Selena Fischer Flores, Hannah Haselbauer und Marina Kropfitsch aus dem Bachelor-Studiengang Tourismus-Management überzeugten die Jury mit ihren Ideen zum Thema Elternzeit im Berufsleben und errangen damit den dritten Platz unter 28 Teams. ■



© FHWien der WKW

Mit dem Thema Elternzeit im Berufsleben überzeugte das Quartett die Jury.

»Ich wollte Straßenbahnschaffnerin werden«

Wiener-Linien-Geschäftsführerin Alexandra Reinagl, die als Kind gerne »Fahrscheine-Zwicken« spielte, ist heute stolz auf die von ihr eingeführten papierlosen Tickets.

Interview: Maya McKechney

BusfahrerIn, StraßenbahnfahrerIn – das sind Berufe, unter denen Kinder sich etwas vorstellen können. Wenige werden dagegen sagen: »Ich werde später Chefin der Wiener Linien!«

Alexandra Reinagl: Ich wollte als Kind tatsächlich eine Zeit lang Schaffnerin werden. Die hat es damals noch gegeben. Meine Großmutter hat im 4. Bezirk gewohnt. Dort sind wir mit dem 62er hingefahren, einer Straßenbahn, die noch einen Beiwagen hatte, in dem eine Schaffnerin gesessen ist. Die war damals eine Respektsperson – und so was hat mich immer schon angesprochen. Ich hatte damals eine Schaffner-Ausstattung für Kinder, eine Tasche und eine Zange zum Fahrscheine-Zwicken, und habe dann Szenen aus der Straßenbahn nachgespielt. Mein jüngerer Bruder musste als Fahrgast herhalten.

Sie waren also kein Kind, das von den Eltern im Auto durch Wien chauffiert wurde?

Reinagl: Überhaupt nicht. Ich bin im 23. Bezirk aufgewachsen und im 10. Bezirk in die Schule gegangen. Der 66A war meine Verbindungslinie. Das war super, denn wenn ich zu spät gekommen bin, konnte ich sagen: »Der Bus ist schuld.« Im Bus hat man auch die Aufgaben gemacht, FreundInnen getroffen, sich gemacht mit älteren Herrschaften, die geglaubt haben, sie müssen schon um halb acht mit der Gießkanne zum Friedhof fahren, der auf halber Strecke gelegen ist. Und: Als eine, die weit draußen gewohnt hat, war ich damals eine der ersten Nutznießerinnen des Nachtbus-Netzes. Das hat für mich Freiheit bedeutet! Ich bin ja Generation Disko. Mit 17 durfte ich endlich fortgehen,

und die Regel hat gelautet: Mit dem letzten Bus bist du daheim.

Nach der Matura haben Sie Jus studiert ...

Reinagl: ... und ich habe anschließend in einer Kanzlei gearbeitet. Das war aber nicht meines, wie auch der Beruf der RichterIn nicht. Und so bin ich nach dem Gerichtsjahr direkt in die Stadtverwaltung gegangen, denn ich war schon immer leidenschaftliche Wienerin und habe gefunden, dass diese Stadt so gut funktioniert. Daran wollte ich mitarbeiten. Nach einiger Zeit hat man mir die Geschäftsführung des Verkehrsverbunds Ost (VOR) angeboten. Und von dort ging es nach drei Jahren weiter zu den Wiener Linien, die damals neu aufgestellt und ausgeschrieben wurden. Wenn man mich gefragt hat, ob ich ▶



DIE WIENER LINIEN IN ZAHLEN

8.700 Mitarbeitende – rund die Hälfte davon Bus-, Bim- oder U-Bahn-LenkerInnen

2 Millionen Fahrgäste täglich

1.000 Fahrzeuge zu Spitzenzeiten gleichzeitig im Einsatz

213.000 täglich gefahrene Kilometer aller Busse, Straßen- und U-Bahnen der Wiener Linien

Quelle: wiennerlinien.at

mehr Verantwortung übernehmen möchte, habe ich immer Ja gesagt.

2011, als Sie die Geschäftsführung der Wiener Linien übernommen haben, gab es noch wenige Frauen in öffentlichen Schlüsselpositionen.

Reinagl: Deswegen wollte die Stadt auch gezielt mehr Frauen in Führungspositionen haben. Ich bin eine bewusste Quotenfrau und stehe auch dazu. Mir ist klar, ich muss mich noch mehr anstrengen, gerade weil ich so in der Auslage stehe.

Wie war der Umstieg vom VOR zu den Wiener Linien?

Reinagl: Wie der Wechsel von einem Golfball zu einem Medizinball: Statt 80 hatte ich auf einmal 8.700 MitarbeiterInnen. Ich habe mich vorher natürlich gefragt: Schaffe ich das überhaupt? Dann habe ich mir gedacht: Wenn ich es nicht probiere, werde ich nie die Antwort kennen.

8.700 MitarbeiterInnen führen ohne klassische Management-Ausbildung: Wie geht das?

Reinagl: Man muss Menschen mögen, gerne mit ihnen sprechen und ein Stück weit sein Herz auf der Zunge tragen. Das ist einmal eine Vorausset-

zung. Und ich hatte das Glück, dass ich in der Stadt Wien an einer ganzen zweijährigen Führungskräfteausbildung teilnehmen durfte, die sich auch stark mit sozialer und emotionaler Kompetenz auseinandergesetzt hat.

Das klingt nach einem ungewöhnlich geraden Karriereweg: Studium, Aufstieg, Stück für Stück mehr Verantwortung. Haben Sie auch Umwege gemacht – oder sind Sie je in eine Sackgasse geraten?

Reinagl: Meine fast fertige Doktorarbeit könnte man so nennen – in die habe ich sehr viel Energie gesteckt, sie aber letzten Endes nicht eingereicht. Damals kam das Angebot für die Geschäftsführung des VOR. Zugleich war ich auch alleinerziehende Mutter eines damals vierjährigen Sohnes – da ist sich die Doktorarbeit nicht mehr ganz ausgegangen.

Was wäre denn das Thema gewesen?

Reinagl: Finanzierung des öffentlichen Personennahverkehrs (lacht). Ich habe darin eine Art Schaltplan entworfen für die Finanzierungsströme von öffentlichen Geldern an die Verkehrsunternehmen und -verbände. Obwohl sie nicht veröffentlicht war, ist diese Arbeit damals viel herumgereicht worden.

Als Geschäftsführerin der Wiener Linien haben Sie die digitale Wende vorangetrieben. Mit der App WienMobil waren die WienerInnen unter den Ersten, die mit dem Handy ein Öffi-Ticket lösen konnten.

Reinagl: Ich sage immer, das Projekt WienMobil ist mein zweites Kind. Bei der Entwicklung habe ich von Anfang an versucht, verschiedene Bewegungsformen mitzudenken, nicht nur Bus, Bim und Bahn. Die Zukunft der Stadt wird beispielsweise auch im Fahrradfahren liegen. Auch das Auto sollten wir überdenken, oder genauer gesagt: den Auto-Besitz. Ich will, dass unsere KundInnen das Vertrauen, das sie seit über 100 Jahren in Bus, Bim und Bahn setzen, auch auf unsere Leihfahrräder oder einen Sharing-Pkw ausweiten.

Wie wichtig ist Ihnen der Nachhaltigkeitsgedanke bei all diesen Maßnahmen?

Reinagl: Der öffentliche Transport ist von Haus aus eine nachhaltige Branche. Diesen Gedanken versuche ich auch bei all meinen MitarbeiterInnen zu etablieren, indem ich etwa thematisiere, wie sie sich selbst zur Arbeit bewegen. Wir nutzen mittlerweile auch ein E-Carsharing für PendlerInnen. Hier im Haus habe ich recht schnell abgeschafft, dass in jedem Zimmer ein Drucker steht. Das hat meine Beliebtheitswerte nicht gerade gesteigert (lacht). Aber man muss nicht alles ausdrucken – auch Fahrscheine nicht.

Aus Ihrer Sicht: Wie werden wir uns in den nächsten Jahren und Jahrzehnten durch die Stadt bewegen? Was ist die Zukunft des öffentlichen Nahverkehrs?

Reinagl: Aus dem Nachhaltigkeitsgedanken heraus sollten wir zunächst einmal grundsätzlich überdenken, welche Wege wir überhaupt zurücklegen müssen. Ein Beispiel, das jeder kennt: Die Milch geht daheim aus. Muss ich jetzt wirklich sofort losgehen und eine neue kaufen? Oder verzichte ich halt einmal?

»Verzicht« ist ja ein äußerst unbeliebtes Wort, gerade in der Klimadebatte.

Reinagl: Das stimmt. Aus meiner Sicht aber eine der großen Antworten.

In den letzten Jahren hat Sie Ihr Job vor Herausforderungen gestellt. Da ist einmal der Ausbau der Linien U2 und U5, aktuell in Umsetzung. Und dann natürlich Corona.

**»Ich bin Generation
Disco. Das
Nachtbus-Netz hat
für mich damals
Freiheit bedeutet.«**

Alexandra Reinagl



Der rote Fauteuil
ist der Ruhepol
der Direktion.

ohne sich zu viel mit sich selbst zu beschäftigen. Es war schon eine tolle Erfahrung, zu sehen: Wenn es wirklich darauf ankommt, rennt bei uns der gesamte Ablauf wie am Schnürchen.

Es gab aber auch Konflikte – wenn etwa Security-MitarbeiterInnen die Maskenpflicht überwachen sollten und Fahrgäste renitent und teilweise körperlich aggressiv wurden. Sie mussten beide Seiten mitbedenken – war das ein innerer Widerspruch?

Reinagl: Wir hatten in dieser Hinsicht schon Erfahrung durch das Rauchverbot, das wir Anfang der 2000er-Jahre durchgesetzt haben, und durch das Essverbot. Beides wichtige Verordnungen – und mit ein bisschen Augenzwinkern in der Kommunikation ist uns auch die Umsetzung gut gelungen. Beim Mund-Nasen-Schutz war es schwieriger. Wir hatten mehrmals Securitys – starke Männer – im Krankenhaus. In solchen Situationen bin ich persönlich in die Teams hineingegangen, auch zum Sicherheitsteam, und habe ihnen gesagt: »Ich weiß, es ist schwierig, aber wir müssen es nun mal machen.« Am Schluss hat ja die Masken keiner mehr wollen, weder die MitarbeiterInnen noch die Fahrgäste – auch wenn ich die Maske als sehr sinnvollen Schutz betrachte und selbst in gewissen Situationen weiterhin trage. Ab dem Zeitpunkt, an dem die Masken nur mehr im medizinischen Bereich und in den Öffis zu tragen waren, wurde es wirklich sehr schwer, zu motivieren.

Damals wurden die Wiener Linien von vielen als Symbol gesehen für das Corona-Management der Stadt Wien – oder überhaupt: als fühlbares Symbol der Stadt selbst.

Reinagl: So wie man in Österreich gerne behauptet, es gibt neun Millionen Fußballtrainer, gibt es in Wien auch zwei Millionen Verkehrsexpertinnen und -experten. Und weil sie uns so lieben, gehen sie so mit uns um. Das wäre zumindest die positive Sichtweise auf das viele Geraunze. Ich sage gerne, es ist halt so wie im Privaten: Was sich liebt, das neckt sich. ■

Reinagl: Zu Beginn der Pandemie waren wir noch in der Planungs- und Ausschreibungsphase des U-Bahn-Ausbaus, im Jänner 2021 erfolgte mitten in der Corona-Zeit der Spatenstich für den Öffi-Ausbau U2 und U5. Als Unternehmen, in dem es nie Kurzarbeit gab, hatten wir aber auch 2020 alle Hände voll zu tun, uns zu organisieren. Ganz zu Anfang gab es etwa einen Notfahrbetrieb. Die Frage hat gelautet: Wo müssen wir auf jeden Fall hinfahren? Krankenhäuser zum Beispiel oder große Nahrungsmittelbetriebe. Dort waren Menschen beschäftigt, die von uns abhängig waren. In den Corona-Jahren lag Tag für Tag Neues am Tisch. Viele von uns haben auch am Wochenende durchgearbeitet – darunter ich. Damals habe ich viel über Krisenmanagement gelernt und über Resilienz. Im November 2020 hatten wir dann noch den Terroranschlag ...

... der sich direkt über der U-Bahn-Station am Schwedenplatz abgespielt hat.

Reinagl: Genau. An diesem Punkt haben wir uns alle gefragt: Was kann jetzt noch kommen? Zum Glück ist dieses Unternehmen ein Unternehmen, das in so einer Situation einfach zupackt,

»Man muss nicht
alles ausdrücken –
auch Fahrscheine
nicht.«

Alexandra Reinagl

ALEXANDRA REINAGL

Alexandra Reinagl ist seit November 2022 Vorsitzende der Geschäftsführung und verantwortet bei den Wiener Linien die Bereiche Betrieb und Vertrieb sowie die Unternehmenskommunikation. Die studierte Juristin kam nach verschiedenen Stationen in der Stadtverwaltung – wo sie unter anderem für die Finanzierung des öffentlichen Verkehrs in Wien verantwortlich war – und ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin des Verkehrsverbunds Ost-Region (VOR) zu den Wiener Linien. Hier war die Mutter eines Sohnes ab 2011 das erste weibliche Mitglied der Geschäftsführung. Ein Kernanliegen ist ihr der Ausbau des Frauenanteils im Unternehmen – insbesondere in den technischen Bereichen. Gemeinsam mit Petra Hums (CFO) und Gudrun Senk (CTO) bildet sie seit 2022 das erste rein weibliche Führungsteam der Wiener Linien.



Keramikworkshop beim »Never At Home«
Kulturfestival, Februar 2022

© Neo Verlag

»Wir wollen einen Kontrast bieten zu den etablierten Sehenswürdigkeiten, sind niederschwelliger, bieten Platz für jüngere Leute«, sagt Nina Zips. Hier die Ausstellung »Get It While You Can«, die 2022 Arbeiten Studierender der Universität für Angewandte Kunst zeigte.



© privat

Nina Zips absolviert an der FHWien der WKW den Bachelor-Studiengang Kommunikationswirtschaft. Gemeinsam mit Sky Wysoudil Nightingale, Vera Grillmaier sowie Stefan Altenriederer betreibt sie seit 2021 das Start-up Never At Home. www.never-at-home.at

»Wär' doch schade um den Platz!«

Leerstände sind nicht nachhaltig, findet Nina Zips. Daher nutzt die Gründerin der Plattform Never At Home leer stehende Betriebs- und Büroflächen, um die Wiener Innenstadt mit junger Pop-up-Kultur zu beleben.

Text: Maya McKechney

Das Schwierigste sei immer, ein geeignetes Objekt zu finden, erzählt Nina Zips. Denn viele ImmobilienbesitzerInnen seien skeptisch gegenüber einer Zwischennutzung. Dabei brächte die viele Vorteile: »Wir schützen das Objekt und verschaffen der Adresse und dem Immo-Unternehmen gute Presse. Wir sehen, wenn ein Rohr bricht, und schützen die Räume vor Vandalismus.« Zuletzt bespielte Never At Home zwei Adressen in Wiens 1. Bezirk, ein leer stehendes Gymnasium in der Hegelgasse und eine ehemalige Sprachschule am Schuberting. Ab Frühjahr 2023 bezieht der Verein

Quartier in einem leer stehenden Verlagshaus im 20. Bezirk. Never At Home übernimmt im Fall einer solchen temporären Nutzung die Betriebskosten, richtet die Räume für den jeweiligen Zweck her und holt Kunstschaffende und verschiedene Initiativen an Bord, die diese bespielen.

Atelierplätze, Workshops, Ausstellungen

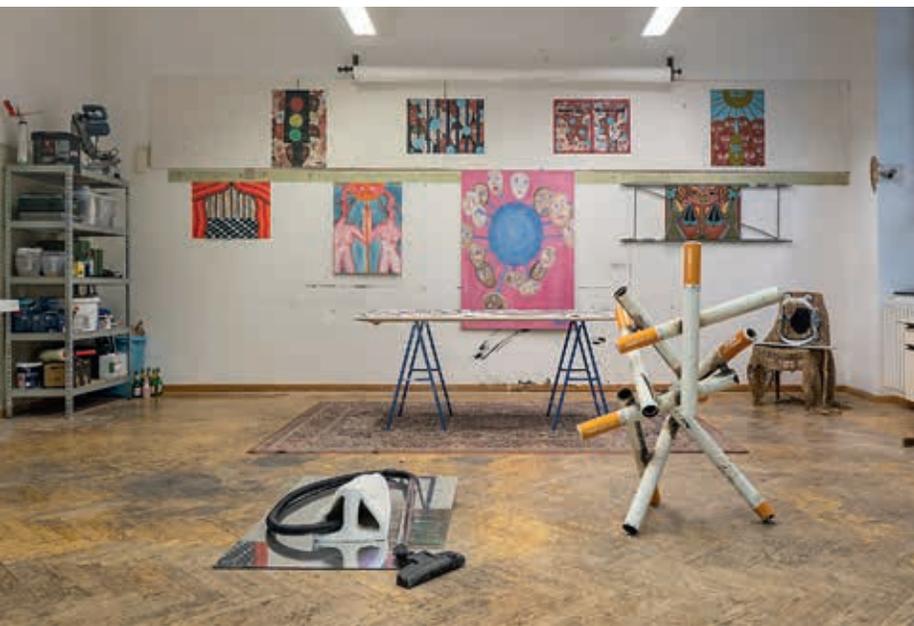
»Studio-Spaces, Workshops, Ausstellungen – das sind unsere drei Säulen«, sagt Nina Zips. Die Studio-Spaces werden an KünstlerInnen vermietet. Günstiger, als sie sonst zu haben wären – was auch Kunstschaffende aus dem Ausland anzieht, die temporär in Wien studieren

© Neo Verlag



© Margareta Heller

»18 bis 35 – das ist das Alter unserer Zielgruppe und auch das der Leute, die im Verein arbeiten«, sagt Nina Zips. Hier zwei Besucher der Ausstellung »An der schönen blauen Donau« im Gymnasium Hegelgasse.



Atelierraum in einem leer stehenden Gebäude in Wiens 1. Bezirk

und arbeiten. Für Ausstellungen und Workshops verlangt der Verein Miete, um die eigenen Kosten zu decken, macht gelegentlich aber auch eine Ausnahme, kürzlich etwa für eine Charity-Ausstellung, deren Einnahmen Frauenhäusern zugutekam.

Temporär ist Trumpf

Das ehemalige Gymnasium Hegelgasse war das bisher größte Projekt von Never At Home. »Die Bundesimmobiliengesellschaft hat es uns 2022 für ein Jahr zur Verfügung gestellt. Knapp 3.000 Quadratmeter mit Atelierplätzen, Workshop-räumen und einem Chemiesaal mit

gestuftem Auditorium – toll für Videoscreenings«, erinnert sich Zips. »Es gab Drag-Workshops oder Tanzkurse – das Projekt war so beliebt, dass man uns bis heute mit dieser Adresse assoziiert. Dabei sind wir ja genau nicht ortsgebunden. Wie unser Name schon sagt: Never At Home!« ■

»Wir schützen ein Objekt und verschaffen der Adresse gute Presse.«

Nina Zips



© Michael Schulte



© Nico Vrabzel

Podiumsdiskussion über Leerstand mit Angela Stief (Albertina Modern), Veronica Kaup-Hasler (Kulturstadträtin Wien), Ulrich Fries (Kreative Räume) und Vera Grillmaier (Never At Home)

Ordnung am Arbeitsplatz

Aller guten Dinge sind fünf – findet zumindest das STUDIO!-Team: Denn so viele Tipps haben wir von Marleen Dobrounik, FHWien-Absolventin und Geschäftsführerin eines Reinigungsunternehmens, für Sie zum Thema Ordnung eingeholt.

Text: Marleen Dobrounik

Wir alle müssen unser eigenes, individuelles Ordnungssystem finden. Doch oft lohnt es sich, einmal richtig Zeit zu investieren, um anschließend auf lange Sicht effizienter arbeiten zu können. Diese fünf Tipps sollten Ihnen dabei nützen, egal ob Sie im Homeoffice oder im Büro arbeiten oder lernen. ■



© privat

Marleen Dobrounik gründete nach dem Bachelorstudium Kommunikationswirtschaft und Masterstudium Immobilienwirtschaft an der FHWien der WKW die reinkult GmbH, ein Handelsunternehmen, das andere Unternehmen in den Bereichen Reinigung und Hygiene berät und mit passenden Produkten beliefert. Marleen Dobrounik selbst sieht sich als »Prozessoptimiererin«, die auch Personalschulungen abhält und Unternehmen hilft, die Hygienekosten zu reduzieren. www.reinkult.at

#1 VERZETTELN SIE SICH NICHT!

Wo sammeln Sie bisher Ihre To-dos? Auf Post-its, in diversen Apps, einem Notizbuch, einer Excel-Tabelle? Ein erster wichtiger Schritt, um innere und äußere Ordnung am Arbeitsplatz zu schaffen, ist, alle Aufgaben an einem Ort zu bündeln. Ich verwende dazu die App Todoist und halte so meinen Kopf und Schreibtisch frei. Zudem hilft sie mir, rechtzeitig zu erkennen, wann es mir zu viel wird.

#2 HALTEN SIE DEN TISCH AKTUELL!

Auf meinem Schreibtisch liegt im Idealfall nur Aktuelles für den Tag. Unterlagen, die ich nicht direkt brauche, lagere ich woanders. So behalte ich einen klaren Kopf, bleibe entspannt und kann fokussieren. Auch wichtig: immer ein Krug frisches Wasser und ein Glas, um meinem Körper zwischen durch etwas Gutes zu tun.

#3 GENUG IST GENUG!

Klingt banal, ist aber wichtig: Lassen Sie sich Ihren Tisch nicht von anderen wieder vollräumen – egal ob es KollegInnen im Büro oder Kinder im Homeoffice sind. Das ist Ihre Ordnung, hängen Sie darum in Deep-Work-Phasen ein Schild »Aufnahme-Stopp« über Ihren Tisch. Das Gleiche gilt für Ihren virtuellen Desktop. Wenn Sie sich konzentrieren wollen, deaktivieren Sie Benachrichtigungen und Alerts.

#4 WEITBLICK SCHAFFT KLARHEIT

Natur schafft für viele Ruhe. Entsprechend beliebt sind Büropflanzen. Um sich aber nicht noch etwas zuzulegen, was Arbeit macht: Überlegen Sie sich künstliche Pflanzen als Alternative. Oder: Rücken Sie den Tisch ans Fenster, um alle 60 Minuten den Blick ins Weite schweifen zu lassen.

#5 BLITZBLANK INS WOCHENENDE

Ich reinige meinen Bildschirm, meine Tastatur und meinen Schreibtisch einmal in der Woche komplett. Dazu trage ich haushaltsüblichen Fensterreiniger auf ein trockenes Tuch auf und wische (bei ausgeschalteten Geräten!) einmal über alles, was auf dem Tisch liegt. Danach kann, wer möchte, noch mit Desinfektionsmittel nachwischen. Am besten freitags, denn das schafft ein gutes Gefühl von »alles erledigt«.



STUDIUM GESCHAFFT? BEI HOFER FINDEST DU DEN



Da bin ich mir sicher.

richtigen Weg für dich.

START

**DU WILLST
EINEN UNSERER
TRAUMJOBS IM
HEADQUARTER?**

**DU WILLST
EINEN UNSERER
MANAGEMENTJOBS
IM VERKAUF?**

- ADMINISTRATION
- EINKAUF
- FILIALENTWICKLUNG
- FINANZEN
- IT
- LOGISTIK & SUPPLY CHAIN MANAGEMENT
- MARKETING & KOMMUNIKATION
- PERSONAL
- NACHHALTIGKEIT
- RECHT & COMPLIANCE
- TECHNISCHE BEREICHE

- REGIONAL-VERKAUFSLEITUNG
- DUALES MASTER-STUDIUM
- MANAGEMENT-PRAKTIKUM



**JETZT
BEWERBEN!**
karriere.hofer.at



Entdecke unsere vielfältigen Abteilungen!



24



28

INHALT

im fokus

Hand in Hand mit der KI

Digitale Helfer wie ChatGPT können schon erstaunlich viel. Wie verändern KI-Tools unser Lernen und Arbeiten? SEITE 2-7

»Anschreiben sollte man nicht von ChatGPT verfassen lassen«

HR-Expertin Steffi Bärmann über KI im Personalwesen. SEITE 6

Was kommt da auf uns zu?

KI in Zahlen, Umfragen und Prognosen. SEITE 8-9

geradeheraus SEITE 10

KI-Revolution gegen die Datenkraken

Ein Start-up aus Wien arbeitet an Produktempfehlungen ohne Speicherung persönlicher Daten. SEITE 12

Smarter Medikamententransport

DigiPharmaLogNet soll die Pharmalogistik effizienter, sozialer und ökologischer machen. SEITE 13

jenseits von währing

»Ich hatte schon immer einen starken Gerechtigkeitssinn«

Als politische Referentin im EU-Parlament pendelt Magda Stumvoll zwischen Brüssel und Straßburg. SEITE 14-15

vision

Mit leuchtendem Beispiel voran

Philipp Orel und Philip Wohlmuth wollen Fahrrad-Sicherheit »wieder sexy machen«. SEITE 18-19

aus der praxis

Augen auf beim Zeitungskauf!

Beim Medienwatchblog Kobuk helfen Studierende, Falschinformationen aufzudecken. SEITE 20-21

was macht eigentlich ...

... ein Tourismusberater?

Richard Bauer schildert seinen Arbeitsalltag in der Selbstständigkeit. SEITE 22

dialog

»Ich wollte Straßenbahnschaffnerin werden«

Wiener-Linien-Geschäftsführerin Alexandra Reinagl im Interview. SEITE 24-27

wien & wir

»Wär' doch schade um den Platz!«

Leben statt Leerstand ist das Ziel von Nina Zips und ihrer Plattform Never At Home. SEITE 28-29

fünferpack

Ordnung am Arbeitsplatz

Fünf Tipps von Marleen Dobrounik für einen sortierten Schreibtisch daheim und im Büro. SEITE 30

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber: FHWien Fachhochschul-Studiengänge Betriebs- und Forschungseinrichtungen der Wiener Wirtschaft GmbH (FHW GmbH), Währinger Gürtel 97, 1180 Wien, E-Mail: studio@fh-wien.ac.at, Tel.: 01/476 77-5731

Projektleitung: Martin Paul

Redaktion: Richard Bauer, Marleen Dobrounik, Maya McKechney, Doris Neubauer, Klaus Putzer, Florian Streb

Corporate Publishing: Egger & Lerch Corporate Publishing, velcom GmbH, www.egger-lerch.at; Gestaltung und Produktion: Elisabeth Ockermüller; Bildbearbeitung: Matthias Dorninger, Reinhard Lang

Coverfoto: Gettyimages/Wacomka

Druck: Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG, 7201 Neudörfel

Gedruckt nach der Richtlinie »Druckerzeugnisse« des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808

